

- **Schwerer Start in Deutschland** Seite 18
- **Termine** Seite 20

Rolle vor und zurück



Über Chancen und Risiken des Wandels der Geschlechterrollen

Einen Beruf erlernen mit dem Ziel, bald zu heiraten, eine Familie zu gründen und zu Hause zu bleiben - in der Nachkriegszeit galt dies für Frauen noch als selbstverständlich. Heute steht Frauen der Weg zumindest theoretisch in alle Berufssparten offen, sie verdienen ihr eigenes Geld und bekommen eher später als früher ein Kind - oder auch nicht. Anstelle der vorbehaltlosen Verwirklichung alter Ideal- und Rollenvorstellungen werden diese hinterfragt und ausgehandelt. Das Bemerkenswerte daran ist, dass sich dieser Wandel von nur einer Generation auf die nächste vollzogen hat. Doch hinter dem Schein der Gleichberechtigung der Geschlechter fördert gerade die Aushandlung alte Rollenmuster zu Tage, ergab eine Untersuchung von Helga Krüger und Claudia Born über die Facetten des Wandels der Geschlechterrollen. Befragt wurden dazu zwei Familiengenerationen: Mütter, die Ende der 40-er Jahre eine Erstberufsausbildung abgeschlossen hatten, und ihre Töchter und Söhne, die den sogenannten Bildungsboom und die Studentenbewegungen miterlebt hatten.

Eine wichtige Erkenntnis aus der Untersuchung war, dass nicht die Mütter keinen Beruf ausüben wollten, sondern von den Vätern und Ehemännern in die Rolle der Hausfrau gedrängt worden waren. Die Berufsausbildung stellte für Frauen nur den Übergang in ihre eigentliche Bestimmung als Hausfrau und Mutter dar. In der Regel entschieden damals die Väter über eine Berufsausbildung ihrer Töchter. Die Mütter konnten oft nur mit der herbeigeholten Unterstützung von LehrerInnen, Pfarrern oder Hausärzten eine Zustimmung ihres Mannes zur Ausbildung der Tochter erreichen. Hier zeigt sich ein gesellschaftlich neues Phänomen in der wissenschaftlichen Diskussion, nämlich das Zurücktreten vom bestehenden Leitbild der Familienorientierung der älteren Generation zu Gunsten eigenständiger Erwerbsarbeit junger Frauen.

Die befragten Mütter gaben an, selber den Zeitpunkt des Heiratens hinausschieben zu wollen, um länger arbeiten gehen zu können. Mit der Hochzeit ging die Entscheidungsgewalt über das eigene Leben in die Hand des Mannes über. Dieser konnte gesetzlich geregelt (wie

Fortsetzung

Studie

Rolle vor und zurück

vorher der Vater) darüber entscheiden, ob seine Frau arbeiten gehen durfte oder nicht. Diesem Diktat des Ehemannes entgingen Frauen zum Teil, indem sie möglichst unauffällig, dem zeitlichen Familienrhythmus angepasst, einer Erwerbsarbeit nachgingen. Geändert hat sich also in erster Linie die Orientierung der Männer sowie die allgemeine gesellschaftliche Anerkennung der Berufsausbildung und -übung von Frauen.

Neue Vaterrolle, alte Hausfrauenrolle

Die ältere Generation der Männer sah sich in erster Linie in der Rolle des Familienernährers. Die Kindererziehung und -betreuung oblag allein den Frauen. Akzeptierten diese noch, dass sich ihre Männer aus der Hausarbeit heraushielten, so blieben die Söhne nicht vor häuslichen Aufgaben gefeit. In Folge verurteilten die Söhne ihre Väter zwar nicht für ihre ständige Abwesenheit am Familienleben, betrachteten deren Vaterrolle aber sehr kritisch. Der "Lerneffekt" dieser Situation war, sich selbst mehr mit den eigenen Kindern zu befassen. Männer diktieren heute ihren Frauen auch nicht wie früher, was sie zu tun haben.

Die Hausarbeit selbst betreffend hat sich ein Wechsel in der Bedeutung des Begriffes vollzogen. Hausarbeit bezieht sich nicht mehr wie früher auch auf die Arbeit am Haus (Hausbau, handwerkliche Arbeit etc. werden ausgelagert) sondern bedeutet die Arbeit an und mit der Familie. Dies beinhaltet aber nicht unbedingt die alltäglichen Aufgaben im Haushalt. Diese bleiben nach wie vor bei den Frauen hängen, Männer greifen nur unterstützend ein.

Frauenfalle Aushandeln

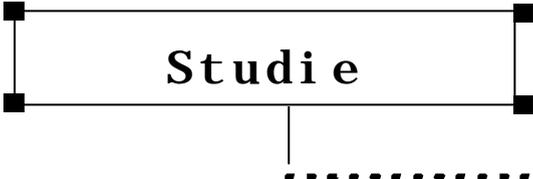
Die neue Unabhängigkeit der Frau, ihre Teilnahme am Erwerbsmarkt und ihre Möglichkeiten zur Bildung sowie zu verschiedenen Lebensformen und -führungen bedeuteten nicht nur einen Wandel der Frauenrolle. Auch das Verhältnis zur Gesellschaft änderte sich generell in Richtung Selbstverantwortlichkeit. In Partnerschaften werden Entscheidungen über Kinder, Wohnort, Freizeitverhalten oder größere Anschaffungen mittels Aushandelns getroffen. Junge Paare rechnen sehr realistisch, um die beste Balance zwischen Einkommen und Familienleben zu finden. Besonders bei der Planung von Kindern macht sich die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern aber bemerkbar. Gemessen an Einkommen und Aufstiegschancen fällt die Familienarbeit der meist beruflich schlechter gestellten Frau zu. Und bei jedem weiteren Aushandeln wiederholt sich dieses Muster. Es mag wie Ironie der Geschichte scheinen, dass gerade die neu erworbene Unabhängigkeit der Frau durch das Aushandeln oft auf das Gleiche hinaus läuft wie das patriarchale Diktat, nämlich auf Abhängigkeit.

**Info:**

Helga Krüger, Claudia Born: Vom patriarchalen Diktat zur Aushandlung - Facetten des Wandels der Geschlechterrollen im familialen Generationenverbund. In: Martin Kohli, Mark Szydlik (Hg.): Generationen in Familie und Gesellschaft. Opladen 2000.

Kontakt:
Prof. Dr. Helga Krüger
Tel: +49-421- 218-2175
E-Mail: hkrueger@sfb186.uni-bremen.de

Dr. Claudia Born
Tel: +49-421-218-4163
E-Mail: cborn@sfb186.uni-bremen.de



Studie

Schwerer Start in Deutschland

6. Deutscher Familienbericht: Arbeiten, Wohnen und Leben von Familien ausländischer Herkunft (Folge 2)

Wie gestaltet sich das Leben von Familien ausländischer Herkunft? Wie arbeiten und wohnen sie, wie steht es um ihre Bildung und Gesundheit? Der 6. Deutsche Familienbericht bringt neue Erkenntnisse zur Lebenslage von AusländerInnen. Dafür wurden in Westdeutschland lebende ausländische und deutsche Familien mit festem Wohnsitz, binationale Ehen und ausländische und deutsche Alleinerziehende miteinander verglichen.

Wie arbeitet es sich in Deutschland?

Der Lebensunterhalt von Familien mit ausländischer Herkunft wird überwiegend von den Männern bestritten. Die meisten davon sind als Arbeiter (78 %) beschäftigt. Ausländische Frauen finden sich öfter im Angestelltenbereich als ausländische Männer, knappe 70 % sind ebenfalls Arbeiterinnen. Die Arbeitslosenquote ist bei ausländischen Ehefrauen und Ehemännern und v. a. bei Alleinerziehenden höher als bei deutschen. Der Lebensunterhalt ausländischer Frauen wird etwa zur Hälfte von Ehemännern und Eltern ermöglicht, bei den Türkinnen sind es fast zwei Drittel. Die Gründe für die Nicht-Erwerbstätigkeit ausländischer Frauen sind an erster Stelle Kinderbetreuung oder Schul- und Ausbildung. Erfolglosigkeit bei der Arbeitssuche steht bereits an dritter Stelle. Bei 12 % der Ausländerinnen stehen Ehepartner und Eltern der eigenen Erwerbstätigkeit im Weg.

Die Zahl der ausländischen Selbstständigen ist im Steigen begriffen. Dennoch sind zur Zeit nur halb

so viele ausländische Männer (7 %) selbstständig tätig als deutsche. Die Selbstständigkeit stellt eine gute Möglichkeit dar, auch ungelernete Jugendliche, Ältere und Frauen zu beschäftigen und mit Kleinstunternehmen der Nachbarschaftsbildung gleichzeitig ein kulturelles Zusammenleben zu fördern.

Ausländische Haushalte sind vermehrt in den unteren Einkommensschichten zu treffen, deutsche und binationale Haushalte stärker in den oberen.

Warum nicht am Land?

Ausländische Familien wohnen vorwiegend in Industrie- und Großstadtnähe mit guter Infrastruktur und niedrigen Wohnkosten, bevorzugt im sozialen Wohnungsbau. Über die Hälfte lässt sich in Städten mit mehr als 500.000 Einwohnern nieder. Ländliche Gebiete werden von AusländerInnen gemieden. Durchschnittlich steht in ausländischen Haushalten einer Person 1 Wohnraum mit 21 m² Fläche zur Verfügung. In deutschen Wohnungen sind pro Person im Durchschnitt 1,8 Räume mit 33 m² Fläche aufgeteilt.

Eine Untersuchung von 1993 zeigte, dass sich 60 % der deutschen Bevölkerung für eine Integration der AusländerInnen aussprachen. Im innerstädtischen Bereich waren es sogar 80 %. Auf der anderen Seite machten sich insbesondere türkische Familien vermehrt Sorgen über eine erhöhte Ausländerfeindlichkeit. Eine bessere Wohnintegration von AusländerInnen könnten an Wohn-

und Lebensgewohnheiten angepasste Konzepte und Projekte ermöglichen. Gelungene Beiträge sollten herausgehoben und prämiert werden, wird im Familienbericht vorgeschlagen.

Sprache als Chance?

Die Beherrschung der deutschen Sprache ist eine entscheidende Voraussetzung für den Bildungserfolg von AusländerInnen. Die Pflege der Muttersprache steht dazu nicht im Widerspruch. Mit der zunehmenden Internationalisierung werden Mehrsprachigkeit und die Bereitschaft, den Wohnsitz zu wechseln, immer gefragter. Das Erlernen der deutschen Sprache fällt besonders im Kindergartenalter leicht. Diese Möglichkeit wird aber nur von wenigen Familien ausländischer Herkunft in Anspruch genommen. Die Schulbildung ausländischer Kinder und Jugendlicher hat sich seit den 80-er Jahren aber insgesamt verbessert. Immer mehr AusländerInnen besuchen höhere Schulformen wie Gymnasien und Realschulen. Der Bedarf an Lehrstellen für ausländische Jugendliche ist allerdings nach wie vor ungebrochen. Die Suche nach einem Ausbildungsplatz wird oft durch Vorurteile von Betrieben gegenüber AusländerInnen erschwert.

Migration und Arbeit - ein Gesundheitsrisiko?

MigrantInnen sind besonders bei der Einwanderung und der Auseinandersetzung mit einem neuen Umfeld Stress ausgesetzt. In dieser Phase ist die Familie (v. a. Frauen und Mütter) eine wichtige soziale Unterstützung. Die Verständigungsschwierigkeiten zwischen ausländischen Patienten und gesundheitlichem Personal haben sich verringert. AusländerInnen nehmen die heilenden

Leistungen genauso in Anspruch wie die Deutschen. Die besonderen Risiken der ausländischen ArbeitnehmerInnen zeigen sich in den hohen Raten der Arbeitsunfälle und Berufskrankheiten. Ein weiterer wichtiger Punkt: Die erste Migrantengeneration kommt langsam ins Pensionsalter. Mit dem Ansteigen der Pflegebedürftigkeit werden altengerechte Einrichtungen mit sprachlich und kulturell ausgebildetem Personal notwendig werden.

Der Familienbericht macht deutlich, dass in allen Lebenslagen Verbesserungen notwendig und auch möglich sind. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist die gegenseitige Akzeptanz der verschiedenen Kulturen und Lebensweisen. In diesem Hinblick kann ein Miteinander oder zumindest ein respektvolles Nebeneinander in allen Lebenslagen verwirklicht werden.



Info:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Leistungen, Belastungen, Herausforderungen. 6. Familienbericht. Berlin 2000.

Kontakt:

Annemarie Gerzer-Sass, Monika Jaeckel, Jürgen Sass.
Deutsches Jugendinstitut e.V., Nockherstr. 2, 81541 München.
Tel.: +49-89-62306-0
Fax: +49-89-62306-162

Termini

Veranstalter

Ort, Datum

Info

15. Weltkongress "The Social World in the Twenty First Century: Ambivalent Legacies and Rising Challenges"

ISA - International Sociological Association
Brisbane, Australien
7. - 13. Juli 2002

Kontakt:

Izabela Barlinska
Universidad Complutense
28223 Madrid, Spanien
Tel: +34-91-3527650
Fax: +34-91-3524945
<http://www.ucm.es/info/isa/congress2002>

Dieser alle vier Jahre abgehaltene internationale Kongress ist auf dem Gebiet der Soziologie einer der bedeutendsten. Das dichte Programm wurde von 53 Forschungskomitees (Familie, Kinder, Jugend, Alter etc.) zusammengestellt. Die Tagesordnung finden sie vorab auf der Homepage.

Ein gutes Modell braucht gute ModeratorInnen

Bereits zum achten Mal veranstaltet das Österreichische Institut für Familienforschung ab dem Frühjahr 2002 den **Ausbildungslehrgang für sexualpädagogische ModeratorInnen**. In insgesamt vier Blöcken lernen Sie gemeinsam mit anderen KandidatInnen das präventive Modell "**LoveTalks**" kennen, erwerben Wissen über Sexualität und Sexualpädagogik und erlernen Moderationstechniken. Nach erfolgreichem Abschluss werden Sie in der Lage sein, Eltern, SchülerInnen und LehrerInnen an einen Tisch zu bringen und miteinander über Sexualität zu reden. Die Ausbildung richtet sich bevorzugt an Personen mit psychosozialen, medizinischen und pädagogischen Background.

Das sexualpädagogische Modell "**LoveTalks**" wird mittlerweile österreich- und europaweit erfolgreich durchgeführt. Die praktische Umsetzung des Modells und damit auch Ihre Tätigkeit als ModeratorIn wird derzeit für alle Schultypen in Österreich durch das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur sowie durch das Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen gefördert.

Kosten: Seminarblock I und IV: je 399,70 Euro (5.500 ATS) inkl. 10 % MwSt. Seminarblock II und III: je 479,64 Euro (6.600 ATS) inkl. 10 % MwSt. Bei Bezahlung aller vier Blöcke bei der Anmeldung verringert sich die Gesamtsumme auf insgesamt 1598,80 Euro (22.000 ATS) inkl. MwSt.

Anmeldung: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF), Dipl. Sozpäd. (FH) Olaf Kapella, Gonzagagasse 19/8, A-1010 Wien, Tel: +43-1-5351454-10, Fax: +43-1-5351455

E-Mail: olaf.kapella@oif.ac.at

Anmeldeschluss: 29. März 2002